

1. Teil: Die Liebe Gottes zu den Menschen

Johannes 13,1-17

Vor dem Passafest aber erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater. Wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und nach dem Abendessen – als schon der Teufel dem Judas, dem Sohn des Simon Iskariot, ins Herz gegeben hatte, dass er ihn verriete; Jesus aber wusste, dass ihm der Vater alles in seine Hände gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott ging – da stand er vom Mahl auf, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goss er Wasser in ein Becken, fing an, den Jüngern die Füße zu waschen und zu trocknen mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petrus; der sprach zu ihm: Herr, du wäschst mir die Füße? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als dass ihm die Füße gewaschen werden; er ist vielmehr ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er wusste, wer ihn verraten würde; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Als er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach zu ihnen: Wisst ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. Denn ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr und der Gesandte nicht größer als der, der ihn gesandt hat. Wenn ihr dies wisst – selig seid ihr, wenn ihr's tut.



Liebe Gemeinde

Das Bild oben stellt die Fußwaschung dar, die Szene also, die wir im Evangelium soeben gehört haben. Diese Figuren finden sich im Kreuzgang des Klosters Heiligenkreuz in der Nähe von Wien. Ich habe sie selber dort gesehen.

Die Szene der Fußwaschung spielt sich nach dem Abendmahl ab, die die Evangelien Matthäus, Markus und Lukas allesamt erzählen, und die allgemein bekannt ist. Gründonnerstag, den Abendmahl, feiern wir ja heute. Weniger bekannt ist, dass im Johannes Evangelium eine andere Geschichte an jenem denkwürdigen Abend erzählt wird.

Johannes setzt das Abendmahl voraus. Doch er fokussiert auf das was nach dem Abendmahl geschehen ist. Denn nach dem Mahl stand Jesus auf und wusch den Jüngern seine Füße.

Diese Szene drückt die Liebe Gottes zu den Menschen aus. Denn Gott hat sich in Jesus Christus offenbart und in Jesus Christus erkennen wir, wer und wie Gott ist. Das bestätigt Jesus auch: „**Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch.**“ (V 13) Obwohl sich Jesus beim Fußwaschen so tief beugt, wie wir es auch im Bild sehen, so weiß er also dennoch um seine Würde und Identität.

Die Fußwaschung ist also keine Anleitung für eine Umkehrung der hierarchischen Verhältnisse. Dass jetzt also auf einmal die Schüler das Sagen hätten und nicht der Lehrer. Jesus sagt es am Schluss noch einmal ausdrücklich: „**Der Knecht ist nicht größer als sein Herr.**“

Dennoch ist die Fußwaschung ein Beispiel dafür wie Gott uns liebt, und wie wir einander lieben sollen. Dass sich die Größe eines Herrn darin zeigt, dass er den Jüngern dient.

Auch wenn Jesus hier keine gesellschaftliche Revolution propagiert hat, so ist seine Handlung dennoch außergewöhnlich.

Wegen den staubigen und sandigen Straßen musste man sich damals häufig die Füße waschen, fast so wie wenn wir heute unsere Hände waschen. Doch die Fußwaschung war von klaren hierarchischen Verhältnissen geprägt. Es war klar wer wem die Füße zu waschen hatte: Der Niedrigere dem Höheren. Der Knecht dem Herrn, der Arme dem Reichen, der Junge dem Alten, der Schüler dem Lehrer. Doch Jesus handelt entgegengesetzt.

Das christliche Leben beginnt also damit, dass Gott sich für uns so tief gebeugt hat und sich so weit erniedrigt hat. Und es beginnt damit, dass wir uns von Gott lieben lassen lernen.

Das ist oft viel schwerer als wir denken. Weil wir häufig stolz wie Petrus sind, der meint auf diese demütige Handlung Jesu verzichten zu können: „Nimmermehr sollst du meine Füße waschen.“

Das klingt zwar demütig, aber häufig meint es auch: Ich bin mir selber der Herr. Ich brauche den Dienst von anderen nicht. Und ich bin auch nicht auf die Hilfe von Gott oder auch von anderen Menschen angewiesen. Ich schlage mich lieber allein und selbstbestimmt durchs Leben.

Nein, Jesus weiß besser, dass wir seine Liebe brauchen. Und dass wir ohne seine Liebe und Gnade nicht bestehen können. Wer sind wir schon, ohne die Gnade Gottes, ohne die Hilfe der anderen? Wir meinen oft, wir sind selbständig und unabhängig, dass wir nicht angewiesen sind auf die Hilfe und Zuwendung von anderen. Aber stimmt denn das?

Wer hat uns denn geboren? Wer hat uns denn in unseren ersten Monaten Nahrung, Trinken, Sicherheit und Geborgenheit gegeben? Wer hat uns denn erzogen, wer hat uns wertvolle Dinge im Leben gelehrt? So selbständig wie wir oft denken, sind wir gar nicht. Und dass wir Liebe und Zuwendung im Leben erfahren, das ist ein Geschenk, und nicht etwas was wir selber gemacht haben.

Die Fußwaschung ist ein Zeichen dafür, dass wir immer zuerst von der Zuwendung und Liebe Gottes leben. Dabei denke ich, dass es kein Zufall ist, dass dieses Zeichen anhand einer Waschung bzw. Reinigung geschehen ist.

Denn es ist auch ein Symbol für die Taufe. Durch die Taufe – d.h. durch Tod und Auferstehung Jesu Christi – wurden wir wiedergeboren und uns wurde dadurch ein neues Leben geschenkt. Dass uns die Sünden vergeben werden und dass wir durch Christus mit Gott versöhnt werden, ist eine Gnade Gottes.

Wir können diese Taufe, die wir früher empfangen haben, heute im Abendmahl wieder bestätigen und erneuern. Denn sowohl in der Taufe als auch im Abendmahl schenkt sich uns Jesus Christus ganz. Und beide Male empfangen wir seine Liebe.

Eine Liebe, die uns dann auch befähigt andere zu lieben: „**Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.**“, sagt Jesus. (V 15) Aber erst von der Liebe Gottes her – symbolisiert in der Taufe und im Abendmahl –, werden wir befähigt, auch andere zu lieben.

2. Teil: Die Liebe des Menschen zu Gott

Lukas 7,36-50

Es bat ihn aber einer der Pharisäer, mit ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Alabastergefäß mit Salböl und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu netzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit dem Salböl. Da aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es! Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn mehr lieben? Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er mehr geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt. Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelas-

sen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch Sünden vergibt? Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!



Liebe Gemeinde

Die Figur vom Fußwaschenden Jesus steht im Kloster Heiligenkreuz auf dem einen Ende des Kreuzgangs. Auf dem anderen Ende des Kreuzgangs steht eine andere Figurengruppe: und zwar die Figur der Sünderin, die die Füße des Jesus salbt, sie mit ihren Tränen benetzt und mit ihren Haaren trocknet.

Die Botschaft des Kreuzgangs im Kloster Heiligenkreuz ist klar: Ist die Fußwaschung Jesu Zeichen für die Liebe Gottes zu uns Menschen, so ist die Fußsalbung der Sünderin Zeichen für die Liebe des Menschen zu Gott.

Beide gehören zusammen, beide sind miteinander verschränkt, wie die beiden Figurengruppen am selben Kreuzgang es eindrücklich vermitteln.

Was hat es mit diesem Bild auf sich, das wir in der Lesung gehört haben? Die Szene spielt sich bei einem Essen im Hause eines Pharisäers namens Simon statt. Tischgemeinschaft hatte damals noch eine höhere Bedeutung als heute.

Man teilte nicht nur miteinander das Essen, sondern die Tischgemeinschaft war auch ein Zeichen für Verbundenheit, Vertrauen und Geschwisterlichkeit.

Die Tischgemeinschaft war zudem geheiligt durch das Dankgebet, sodass die Tischgemeinschaft nicht nur eine Verbundenheit untereinander darstellte, sondern auch eine Verbundenheit mit Gott.

Dass der Pharisäer Jesus also zum Essen einlud, war ein Ausdruck hoher Ehre und Zeichen für ein aufrichtiges Interesse. Als Pharisäer führte dieser Simon wohl ein anständiges und gutes Leben, so wie die meisten von uns hier wohl auch anständig und gut sind.

Doch mitten in diese vertraute Gemeinschaft platzte plötzlich eine stadtbekannte „Sünderin“ hinein. Was ihre Sünde war, bleibt offen. In der Tradition wird sie als eine Prostituierte dargestellt. Eine Frau jedenfalls, die ihre Gemeinschaft mit den Menschen und auch mit Gott verwirkt hat.

Sie hätte nicht das Recht gehabt in dieses Haus zu kommen, schon gar nicht hätte sie auf so intime Weise Jesus nahen dürfen: mit ihren Tränen benetzte sie seine Füße, trocknete sie mit ihren Haaren, küsste sie und salbte sie mit Salböl. Sie war unerhört mutig das zu tun.

Jesus hat diese intime Liebesbezeugung von einer stadtbekannten Sünderin gewähren lassen. Sehr zum Missfallen des Simon. In seiner Welt des Anstands hatte so etwas nicht Platz. Wie wohl wahrscheinlich auch in unserer Welt nicht.

Doch Jesus bemerkte sein Unbehagen. Und stellte ihn zur Rede: „Gewiss, die Sünderin hat zehnmal mehr Schuld und mehr Sünden auf sich geladen als du. Doch sie hat mir auch viel mehr Liebe erwiesen als du. Du hast es ja selber gesehen.“

Die Sünderin wusste also um ihre Sünden und dass sie angewiesen war auf die Gnade und Liebe Jesu. Sie vertraute aber auch, dass dieser Jesus ihr die vielen Sünden vergeben kann und ihr ein neues Leben und eine neue Würde schenken kann. Dass ihre Tischgemeinschaft mit Gott und den Menschen wiederhergestellt werden kann.

Aus diesem Grund scheute sie auch nicht ihre Liebe und Dankbarkeit so offen und großherzig zu zeigen. Jesus bezeugt dies: **„Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt.“**

Im Unterschied zur Sünderin wusste Simon nicht, dass er ebenso auf die Gnade und Liebe Jesu angewiesen bleibt. Er war zwar ein guter und anständiger Mensch, aber er wusste nicht, dass auch dies Gnade und Geschenk Gottes war. Im Tiefsten dachte er bei sich, dass es sein eigener Verdienst und seine eigene Leistung ist, dass er so ein guter und anständiger Mensch ist. So hatte er auch keinen Grund gesehen, Gott bzw. Jesus auf eine ähnlich überschwängliche Weise dankbar zu sein, wie die Sünderin.

Jesus sagt zu ihm: „Wem wenig vergeben wird, der liebt wenig.“ Hätte Simon das Bewusstsein gehabt, dass auch er von der Vergebung und von der Gnade her lebt, dann hätte er auch mehr geliebt. Und er hätte die Sünderin nicht verachtet.

Unsere Liebe zu Gott ist daher auch ein Spiegelbild dessen, wie wir uns vor Gott, vor den Menschen und vor uns selbst sehen.

1.) Sehen wir unser Leben als unser eigenes Verdienst an, unsere moralische und bürgerliche Anständigkeit als etwas an, was wir selber erarbeitet haben – dann haben wir wenig Grund Gott zu lieben und zu danken. So lieben wir im Grunde genommen nur uns selbst.

2.) Oder wir sehen unser Leben als ein Gnadengeschenk Gottes an, dass alles Gute – auch unsere eigene Gutheit – von Ihm kommt und im Tiefsten nicht unser eigenes Verdienst ist. Und dass wir im Verhältnis zu Gott immer von seiner Vergebung her leben, die uns immer wieder neu eine Beziehung zu Gott und Gemeinschaft mit Gott ermöglicht.

Erst wenn wir als der Liebe Gottes Unwürdige, aber zugleich als von Gott reichlich Geliebte sehen, können wir Gott aufrichtig von Herzen lieben.

Denn sind wir uns dessen bewusst, dass unser Leben sich nur von der Gnade und Vergebung Gottes her verstehen lässt, so ist unser Herz auch frei, Ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all unserer Kraft zu lieben – so wie es die Sünderin getan hat.

Amen

Vorbereitende Gedanken zum Abendmahl

In der Tischgemeinschaft mit Jesus Christus und in der Tischgemeinschaft mit dem Leib Christi – mit den Brüdern und Schwestern in Christus – kommen beide Ebenen zusammen: die Liebe Gottes zu den Menschen und die Liebe des Menschen zu Gott.

Gott gibt sich in Jesus Christus ganz hin. Das gebrochene Brot und der ausgegossene Wein sind Zeichen für den gebrochenen Leib und für das ausgegossene Blut Christi. In der Tischgemeinschaft mit ihm schenkt er sich uns in, mit und durch Brot und Wein.

Das Abendmahl ist aber auch ein Zeichen für unsere Liebe gegenüber Christus. Denn wir kommen zu seinem Tisch, wir kommen mit unserer Schuld und Sünden zu ihm und lassen uns von ihm vergeben. Und als mit seiner Gnade und Liebe Vergabene gehen wir wieder zurück in die Welt und tun so, wie er uns zu tun geboten hat.

Wir sehen das an den beiden Bildern. Sie sind Ausdruck für die Liebe zwischen Gott und Mensch. Aber zugleich sind sie dadurch auch Ausdruck für die menschliche Liebe untereinander. In diesen Figurengruppen sind ja Menschen zu sehen, wie sie einander dienen.

Die Liebe Gottes zu uns und unsere Liebe zu Gott drückt sich also am deutlichsten in der Liebe zueinander, füreinander und untereinander aus.

Im Dienst an unseren Nächsten drückt sich also die Liebe Gottes am deutlichsten aus. Oder wie es Jesus bei der Fußwaschung gesagt hat: „**Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.**“

Amen

Pfr. Gergely Csukás